

auf der Burg Hohenrode ändert nichts an der bisherigen Datierung, zeigt aber sehr eindringlich, wie selbst charakteristische Fundstücke in fremder Umgebung mit allen Geboten der Vorsicht behandelt werden müssen.

Hannover.

Walter Nowothnig.

Stadtkernforschung in Emden. Im Herbst 1959 wurden die in den Jahren 1951 bis 1953 auf der Emdener Stadtwurt an der Klunderburgstraße, Schulstraße und in der Ruine der Großen Kirche durchgeführten Grabungen durch eine ergänzende Grabung und zusätzliche Bohrungen abgeschlossen. Die Untersuchungen der Jahre 1951–1953 hatten die Entwicklung der Stadt Emden aus einem frühmittelalterlichen Wikort ergeben, der als Einstraßensiedlung auf dem Ufer einer jetzt verlandeten Emsschleife angelegt war. Von der Langwurt, die in Ost-West-Richtung vom Rats-Delft zur Kirche führte, war zwar die nördliche Böschung, nicht aber die Siedlung selbst erfaßt worden, die südlich der Grabungsfläche im Bereich der Pelzer Straße vermutet wurde¹.

Für die Ausgrabung stand zwischen der Pelzer Straße und der Emsmauerstraße, die ehemals die Stadtwurt nach Süden zur Ems begrenzte, ein kleines Trümmergrundstück zur Verfügung, auf dem eine 10:8 m große Fläche bis in den gewachsenen Boden abgetragen wurde. Zwar erschloß auch die Grabung des Jahres 1959 nicht den Kern der Siedlung, da dieses Mal die Randpartien an der südlichen Böschung der Wurt erfaßt wurden. Es war jedoch nunmehr möglich, die Breite der Langwurt festzustellen, die rund 45 m betrug, sowie den Verlauf der früh- und hochmittelalterlichen Straßen aus der Lage der in mehreren Siedlungshorizonten erfaßten Pfostensetzungen von Häusern, die zur heutigen Pelzer Straße ausgerichtet waren, zu ermitteln. Der Kern der etwas nördlich der heutigen Pelzer Straße gelegenen Siedlung, der mit Rücksicht auf die Straße und die bereits an ihrer Nordseite erfolgte Bebauung nicht mit in die Grabung einbezogen werden konnte, wurde durch ergänzende Bohrungen erschlossen. Durch einen in Nord-Süd-Richtung durch den südlichen Teil der Stadtwurt bis in das davor gelegene Gebiet der ehemaligen Emsschleife angelegten Bohrschnitt, der die Grabungen an der Klunderburg-, Schul- und Pelzer-Straße miteinander verband, wurde ferner der Aufbau der Wurt und ihre Lage zur Ems erschlossen.

Im Bereich der Kernwurt zwischen den Grabungen an der Pelzer Straße und Schulstraße lag der in der Tiefe zwischen $\pm 0,00$ bis $- 0,50$ m NN anstehende gewachsene Boden 0,70 m bis 1,20 m höher als im übrigen Gebiet, so daß die älteste Siedlung offenbar auf dem hoch aufgelandeten Uferwall der Ems entstand. Hier wurden an der Basis der Wurt auch Hölzer, Aschenlagen und stärkere Mistvorkommen erbohrt, die auf Grund der Höhenlage dem 1953 in den Randpartien erfaßten ältesten Siedlungshorizont des 8. bis 9. Jahrhunderts n. Chr. angeschlossen werden konnten.

Durch die Grabung an der Pelzer Straße wurden die Siedlungsschichten des 10., 10./11., 12./13. und 13. Jahrhunderts erfaßt. Trotz der Störung durch eine jüngere größere Grube konnten aus allen genannten Siedlungshorizonten Pfostensetzungen von Häusern oder Zäunen, darunter auch ein Teil eines dreischiffigen Gebäudes erfaßt werden, das sich nördlich der Profilwand weiter fortsetzte. Sie waren, wie bereits erwähnt, zur heutigen Pelzer Straße ausgerichtet.

¹ W. Haarnagel, Die frühgeschichtliche Handelsiedlung Emden und ihre Entwicklung bis ins Mittelalter. Emdener Jahrb. 35, 1955, 9–78.

Um die Lage Emdens zur Ems zu erschließen, wurden weitere Bohrungen in Verlängerung des genannten Nord-Süd-Schnittes bis in das Gebiet der ehemaligen Ems Schleife durchgeführt. Diese Bohrungen ergaben, daß der Emsstrom nicht unmittelbar südlich der Siedlung, sondern erst nach etwa 120 m einsetzte, da sich zwischen der Wurt und dem Fluß ein in ruhigem Wasser abgelagertes Schlickwatt befand. Somit kann auch die mittelalterliche, bisher als Hafenmauer gedeutete Emsmauer nur als Uferbefestigung gedient haben, da sich das davor gelegene Wattengebiet nicht als Hafengelände eignete. Offenbar befand sich der Hafen seit altersher am Rats-Delft, wo durch die Emszuflüsse Ehe und Hinter Tief tieferes Fahrwasser für Schiffe bestand. Eine ältere Siedlung, die auf Grund von kaiserzeitlichen Keramikfunden in den mittelalterlichen Auftragungsschichten für die nähere Umgebung Emdens angenommen werden muß, konnte in den Marschablagerungen südlich der Emsmauerstraße, wo sie vermutet wurde, nicht beobachtet werden.

Jenseits des Rats-Delftes, etwa 700 bis 1000 m östlich der Emders Stadtwurt, wurden jedoch durch Bohrungen an zwei Stellen in der Tiefe zwischen $\pm 0,00$ und $- 1,15$ m NN ältere Siedlungen erschlossen, aus denen möglicherweise die kaiserzeitliche Keramik stammen könnte.

Wilhelmshaven.

Waldemar Reinhardt.

Besprechungen und Anzeigen

Fritz Schachermeyr, Das ägäische Neolithikum. Studies in Mediterranean Archaeology 6. Lund 1964. 16 S., 20 Abbildungen.

Erik J. Holmberg, The Neolithic Pottery of Mainland Greece. Göteborgs Kungl Vetenskaps – och Vitterhets – Samhälles Handlingar 6. Folge Ser. A Band 7 Nr. 2. Göteborg 1964. 39 S., 1 mehrfarbiges Frontispiz, 16 Tafeln.

Die genannten Arbeiten verbindet der Versuch einer Zusammenfassung unseres derzeitigen Wissens über das Neolithikum Griechenlands, wobei E. J. Holmberg sich fast völlig auf das Festland beschränkt. Beide Untersuchungen beruhen auf der Auswertung der vorliegenden Literatur. So mag es berechtigt erscheinen, sie hier gemeinsam anzuzeigen, um so mehr als neue Fragen nicht gestellt werden und, insofern sie sich aufdrängen, „vermittelnde Lösungen“ geboten werden, um zu befriedigenden Ergebnissen zu kommen.

Die Arbeit F. Schachermeyrs ist eine glänzende kurze Übersicht der Geschichte der Forschung und ihres heutigen Standes aus der Perspektive des Verfassers. Es ist eine Übersicht, die für alle von großem Wert sein wird, die sich einen schnellen ersten Überblick verschaffen wollen. Diesem Gebrauch dient ein ausführliches Verzeichnis aller einschlägigen Veröffentlichungen am Ende der Darstellung (S. 10–12). Auf wenigen Seiten (3–9) wird ein meisterhafter Entwurf geboten, der zuerst die Forschungsgeschichte samt allen ihren Versäumnissen drastisch schildert. Im weiteren hebt der Verf. mit Recht hervor, daß wir es „in Griechenland mit einer Randprovinz der weit überlegenen Neolith- und Chalkolithkultur Anatoliens“ – und wir möchten hinzufügen Vorderasiens – zu tun haben.